



Auf dem Speiseplan des Buntspechtes stehen hauptsächlich Insekten und Nadelbaumsamen (vor allem im Winter). Foto: Stephan Kusstatscher

Der Specht – und seine enge Verbindung zum Wald

Tanja Dirler

Seit Jahrtausenden besiedelt eine außergewöhnlich vielfältige Vogelwelt unsere Wälder. Von der niederen Strauchschicht bis in die höchsten Baumkronen finden verschiedenste Vogelarten fast das ganze Jahr über günstige Lebensbedingungen. Jede Waldzusammensetzung weist eine eigene Vogelwelt auf und stellt besondere Anforderungen an die Waldstruktur, die Baumarten und die Nahrung. Veränderungen in der Nutzung der Wälder wirken sich deshalb für jede Art anders aus.

Von den in Südtirol brütenden **7 Spechtarten** (Schwarzspecht, Grünspecht, Grauspecht, Buntspecht, Dreizehenspecht, Kleinspecht und Wendehals) sind 6 davon mehr oder weniger stark vom Lebensraum Wald abhängig. Nur der **Wendehals**, der nach seinem Äußeren eher Ähnlichkeit mit einem Sperling hat, lebt vorwiegend im halboffenen Kulturland und zieht als einziger Vertreter im Winter in den Süden. Er kann mit seinem kurzen Schnabel nämlich keine Insekten aus Rinden und Ritzen hämmern und auch keine Zapfen oder Nüsse zerlegen. Er würde im Winter also keine Nahrung finden. Diese sucht er hauptsächlich am Boden. Seinen Namen verdankt der Wendehals seiner Drohgeste, er simuliert mit vorgestrecktem Hals schlangenartige Bewegungen.

In Südtirol brütende Spechtarten:

Schwarzspecht, Grünspecht, Grauspecht, Buntspecht, Dreizehenspecht, Kleinspecht, Wendehals

Weniger anspruchsvolle Arten wie der **Buntspecht** finden sich unter unterschiedlichen Bedingungen zurecht. Er bewohnt Nadel-, Laub- und Mischwälder, Streuobstanlagen sowie Parks in den Siedlungsgebieten und kommt in allen Höhenstufen vor.

Spezialisten wie der **Kleinspecht** hingegen tun sich in Südtirol immer schwerer, da selten gewordene Waldtypen wie Feuchtgebiete und Auwälder immer kleinflächiger werden. Der meisengroße Specht hat einen sehr feinen Schnabel und bevorzugt morsche Weichlaubhölzer wie Weide, Erle, Birke oder Pappel für die Nahrungssuche und die Anlage der Bruthöhle.

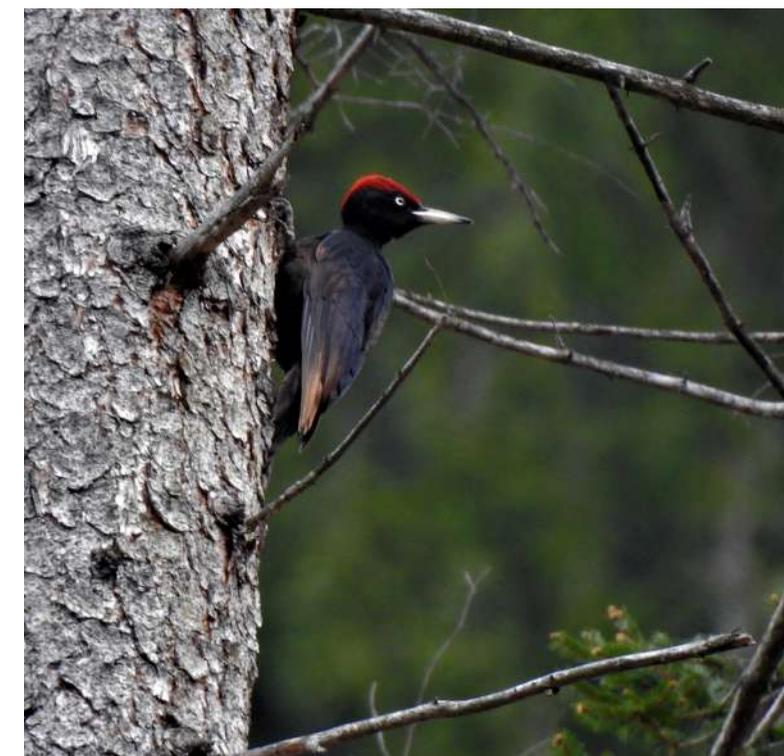
Aus der engen Bindung der Spechte an das Ökosystem Wald, gehen verblüffende Anpassungen hervor.

Wendezehe/Stüttschwanz – Mit Hilfe der Wendezehe, scharfen, langen Krallen und einem mit Federkielen verstärkten Stüttschwanz (dem Wendehals fehlt dieser), kann sich der Specht an vertikalen Stämmen flink und geschickt fortbewegen.

Starker, meißelartiger Schnabel – Der Schnabel wird vielseitig eingesetzt. Mit rhythmischem Trommeln demonstrieren Spechte ihren Revieranspruch und zimmern mit gezieltem Hacken ihre Bruthöhlen. Klopfend und hackend suchen Spechte nach unter der Rinde versteckten Insekten, dazu zählen auch die gefürchteten Borkenkäfer, eine Leibespeise des Dreizehenspechtes. Spechte spielen in der Regulation von Borkenkäfern in Nadelwäldern eine große Rolle. Ihre Wirkung ist dort am größten, wo sie ganzjährig vorkommen und auch brüten.

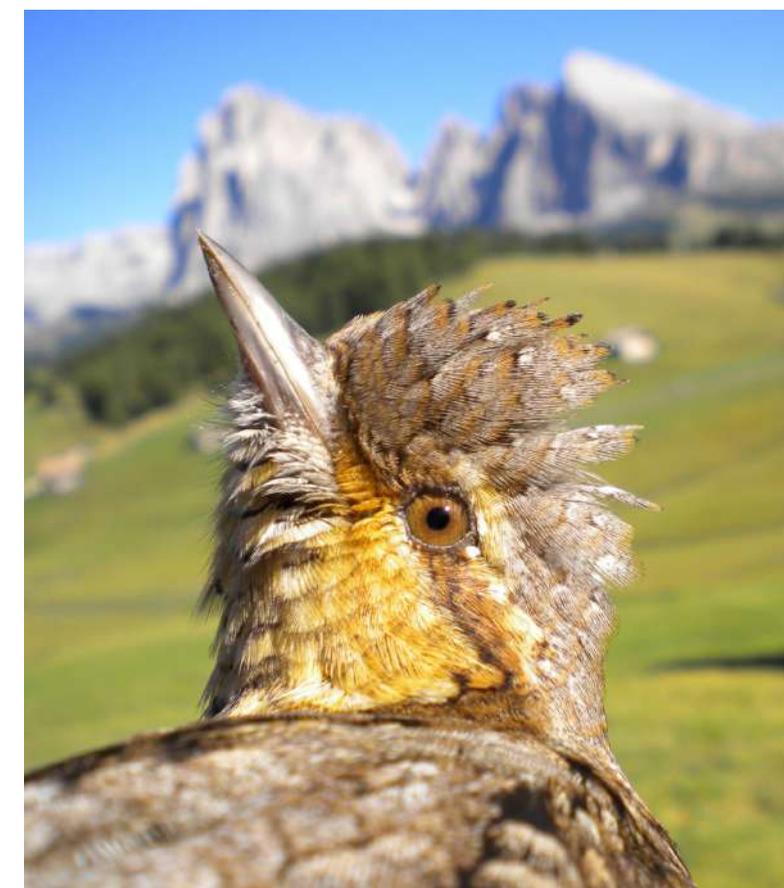
Schädel/überlange Zunge – Die speziell angepasste Schädelanatomie des Spechtes verhindert, dass das Gehirn durch harte Schläge Schaden nimmt. Mit Hilfe der dünnen, überlangen Zunge mit harpunenartiger, klebriger Spitze werden Beutetiere angeklebt und aus Ritzen und Gängen gezogen. Die Länge und Spitze der Zunge ist bei den einzelnen Arten an die Hauptbeute angepasst. Grau- und Grünspecht haben die längste Zunge. Sie können die Zunge bis zu 10 cm aus dem Schnabel herausstrecken und damit effizient Ameisen auflesen.

Die verlassenen Spechthöhlen sind willkommene Nistplätze für weitere Waldbewohner wie Meisen, Kleiber, Stare, Käuze und Eulen sowie Kleinsäuger und Insekten. Foto: Alois Dirler



Der Schwarzspecht ist auf das Zimmern von Nisthöhlen mit hochovalen Höhleneingang (ca. 9x12 cm) spezialisiert. Foto: Peter Hofer

Anders als die meisten heimischen Spechte zimmert sich der Wendehals die schützende Nisthöhle nicht selbst. Foto: Iacun Prugger





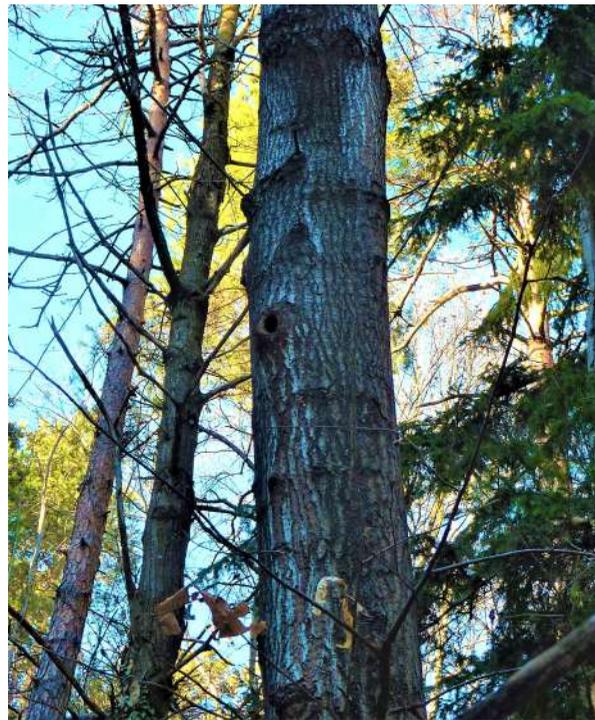
Das Vorkommen verschiedener Spechtarten im selben Wald gilt als Indikator für einen intakten, naturnahen Wald und ist Anzeiger für weitere anspruchsvolle, waldbewohnende Vogelarten.

Zum naturnahen Wald gehört die standortgerechte Bestockung mit einheimischen Baumarten, wie sie heute wieder vielerorts erfolgreich praktiziert wird.

Spechte brauchen für die Anlage ihrer Brut und Schlafhöhlen alte Bäume mit toten Ästen, Faul- und Bruchstellen. Der ideale Höhlenbaum für den größten Specht Europas, dem **Schwarzspecht** ist z.B. eine freistehende (für Anflug!) mindestens 100-jährige Buche mit einem Stammdurchmesser ab 40 cm. Der Schwarzspecht baut die größten Höhlen und erschließt damit den Wald für andere Großhöhlenbrüter wie Hohltaube, Waldkauz, Raufußkauz, Dohle und Baumratter und genauso für Nachmieter wie Star, Siebenschläfer, Fledermäuse, Hornissen und Wildbienen.

Durch die **Vielfalt** an Kleinstrukturen mit unterschiedlichen Lebensbedingungen weisen alte Bäume ein wesentlich größeres Angebot an Insekten auf. Sie sind besonders während der Wintermonate wichtige Nahrungslieferanten. Im heutigen Wirtschaftswald werden die Bäume meistens lange vor dem Erreichen eines hohen Alters geschlagen. Erst dann aber werden sie aus ökologischer Sicht besonders wertvoll und können vielfältige Funktionen im Ökosystem erfüllen. Darum spielen nicht bewirtschaftete, vernetzte Waldreservate eine große Rolle.

Der naturnahe und natürliche Wald ist für die Biodiversität von enormer Bedeutung. Foto: Alois Dirler



Den Spechten ist das Brüten im Freien zu gefährlich, sie bevorzugen das Brüten in geschützten Höhlen. Foto: Alois Dirler

Diese vielschichtigen Zusammenhänge machen die Spechte zu hervorragenden Botschaftern des Ökosystems Wald. Mit ihrer Hilfe kann die Öffentlichkeit für Zusammenhänge und Probleme in diesem Lebensraum sensibilisiert werden!

Was können **WIR** für unsere Spechte tun?

Wir müssen den Wald wieder vermehrt als wertvollen und unersetzlichen Lebensraum nicht nur für uns, sondern vor allem für freilebende Tiere und wildwachsende Pflanzen sehen. Jeder Waldbenutzer sollte sich verpflichtet fühlen, die verschiedenen wichtigen Funktionen des Waldes als Lebensraum zu respektieren. Setzen wir uns für eine naturnahe Nutzung des Waldes und deren nachhaltige Waldbewirtschaftung ein.

Es geht auch anders!

Anna Holzknecht

Alternative Obstkultur

Weg von den herkömmlichen Netzen in Apfel- und Weinkulturen, Oskar Flor setzt auf Sträucher am Kulturrand.

Oskar Flor, ein aktives Mitglied der AVK, ist ein Obstbauer in Eppan, der sich durch seine Philosophie von anderen dieser Branche unterscheidet. Er hat seine Apfelbäume und Weinreben nicht mit Schutznetzen bedeckt. Stattdessen hat Flor vor einigen Jahren an der Außengrenze seines Feldes Hecken und Sträucher angepflanzt. Bei den Sträuchern handelt es sich hauptsächlich um beerenreiche Pflanzen, wie z.B. Hagebutten und Berberitzen. Flors Idee: Die Vögel fliegen die beerentragenden Sträucher zur Nahrungssuche an und lassen seine Kulturlflächen dafür in Ruhe.

Flor nimmt bei diesem Projekt in Kauf, dass die zur Verfügung stehende landwirtschaftliche Fläche nicht komplett ausgelastet werden kann. Neben den Hecken bleibt nämlich eine Freifläche stehen, um eine räumliche Trennung zwischen Hecken und Obstbäumen zu schaffen.

Obwohl sich viele Wein- und Apfelbauern nicht vorstellen können auf den Ertrag in diesen Freiflächen zu verzichten, sieht Oskar Flor den Vorteil in dem von ihm entwickelten Konzept. Für ihn ist klar: statt den Vögeln den Weg zum Futter in den Kulturen zu versperren, stellt er ihnen lieber alternative Futterquellen am Rand seiner Flächen zur Verfügung.

Der Obstbauer aus Eppan versucht mit seinem Konzept ein Gleichgewicht zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und der Natur zu wahren. Oskar Flor zeigt auf, dass Ökonomie und Ökologie Hand in Hand gehen können. Ganz nebenbei wirken sich die angepflanzten Hecken und Sträucher positiv auf die Vielfalt von Arten und Lebensräumen aus. Vorbildhaft!

Fotos: Iacun Prugger



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [AVK-Nachrichten Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [76](#)

Autor(en)/Author(s): Dirlir Tanja

Artikel/Article: [Der Specht – und seine enge Verbindung zum Wald 8-10](#)